Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 31 (1941)
Heft: 40

Artikel: Thurne-Chabis
Autor: Büchner, Arthur
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-648733

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wer das Vela-Museum in Ligornetto, oder wie die Tessiner gerne nennen, „das Pantheon Vela", besucht, das von Spartako Vela der Eidgenossenschaft zum Geschenk gemacht wurde, der ist erstaunt ob der Überfülle der Hunderte von Büsten, Reliefs, Medaillons, Statuen und Gruppen und kann kaum glauben, daß alle diese Meisterwerke ein und derselben Künstlerhand entsprungen sind. Vela war eben nie krank gewesen und konnte immer arbeiten, was die seltene Fruchtbarkeit seines unerschöpflichen Genies erklären mag. Dazu war er die Bescheidenheit in Person, und wenn der Katalog des Museums neben einigen Orden 34 Ehrenämter, Auszeichnungen und Titel aufzählt, die ihm zu Teil wurden, so war es nie seine Sache, daraus nur irgend ein Wesen zu machen, geschweige denn damit zu prahlen. Seinen vielen Besuchern pflegte Vela in etwas vorwurfsvollem Tone zu sagen, wenn sie ihn und seine Kunst rühmten: „Ihr vergeßt immer die Flamme und sprecht nur vom Rauch, ihr stellt mein Verdienst gleich dem, was ihr meinen Ruhm nennt, da doch mein einziges Verdienst darin bestanden hat, daß ich einen Willen hatte." Mit dem Namen des um ihn väterlich besorgten Bruders „Lorenzo" auf den Lippen, hauchte der nimmermüde Künstler und glühende Patriot am 3. Oktober 1891 seine Seele aus.

Thurne-Chabis

von Arthur Büchner

We ds Loub afaht abstärbe, d'Tage churze u d'Näbel übere Bode schnaagge, de isch si da, d'Zyt füre Thurne-Chabis. Jede Märittag fahre ganz Riglete Burefroue u -Manne us em Gürbebiet ga Bärn, die einte mit der Bahn, die andere mit em Fuehrwärch, für ihre Chabissäge los z'wärde. Der Hirschegrabe, d'Bundesgaß u der Bundesplatz gseh denn albe fasch us wie Chabisplätze. Es wär schwär z'säge, wär die gröschte u schönschte Häutli abietet, vowägen es jedes bhouptet, syner sige die mächtigschte, zartischte u wär weiß, was no alls.

Aber nid nume dert louft eim der Chabis fasch nache, nei ou i de Quartier ume wird er verhusiert. Das chunnt natürlech dene Froue z'guet, wo nid uf e Märit chöi oder ou z'bequem derzue si. Meischtens si nes Gmüeshändler mit emene vierrederige Handchare, wo sech mit ere Glogge bemerkbar mache u nachhär ihri Ruschtig, vora der Thurnechabis, usbrüele.

Zu dene Straßehusierer het synerzyt ou d'Chabismarei ghört. I bi denn no i d'Schuel gange, wo si i üsem Quartier ihri Häutli abotte het. U doch gsehn i se no hüt vor mer, es chlys, runds Froueli, mit emene uwirsche Bürzi, emene Stumpfnäsi u ere dicke, schwäre Underlippe, wo abeghanget het, wil ds Muul geng offe gsi isch. D'Füeß hei i schwäre, abtschirggete Schueh gsteckt. E graue Schurz isch ere fasch uf d'Schuehspitze abe ghanget. Dert drinn si die Häutli i d'Hüser trage worde, wo d'Froue meischtens vom Fänschter us oder im Stägehuus bstellt hei. D'War het si i mene zwöirederige Handchare vor sech häre gstoße u derby geng öppis brummlet. Mir hei albe gmeint, es fähl ere im Oberstübli, bsunders wil si derzue no mit em Chopf gwaggelet het.

Das alls wär no nid Grund gnue, für vo der Marei z'brichte. D'Houptsach chunnt ersch no. Es isch d'Art u Wys gsi, wie si ihre Chabis verchouft het. Si het schlächti Gschäft gmacht derby. I jedem Hus hei uf z'Mal alli Lüti Krach gschlage, we si cho isch. We de d'Froue i ds Stägehuus si ga luege, wär glütet heig, hed's unden use tönt: „Weit-er ou Thurnechabis, schöne, zarte, große?" De het numen eini vo dene Froue bruche abe z'rüefe: „Nei, danke, i ha hüt uf em Märit chouft!" de isch dunde es Donnerwätter losgange: „Gizigi Lüt, fuli Lüt, wei nüt choufe weder billigi Märitruschtig!" Isch es da es Wunder gsi, we druf abe däm giechtige Froueli niemer öppis abgnoh het? I aller Töibi isch d'Marei use, het d'Türe hinder sech zuegschlage so fescht si het chönne, isch zum Chare u het ne es Nummero witer gstoße. Derzue het si witerbouelet: „Schäbigi Lüt, Fötzle, schlächti Zyte!" Gwöhnlech isch es ere im näschte Bou nid besser gange.

Wider einisch het si der Chabis dür z'halbe Quartier gstoße gha, ohni es Häutli los z'wärde. Du seit ere e Frou i üsem Huus d'Meinig. Si sig sälber d'Schuld, wenn ere niemer öppis abchoufi. Zersch söll si ihres Schimpfe ufgäh, de chömms de scho besser. Aber oha! Das isch Füür i ds Pulverfaß gsi. Mir Buebe hei grad uf der Straß gspielt, wo si, wie us emene Kanonerohr gschosse zum Huus us uf e Chare los rennt, rot u blau vor Töibi. „Soupack! Türlistöck!" u wär weiß, was no alls het si brüelet, d'Stangli packt u der Chare mit aller Chraft z'underobsi gheit. Das het es Hallo gä bi üs, wo die Häutli si cho z'tröhle! Mir hei se grad zum schutte welle bruuche, da chunnt en alte, wyßhaarige Pfarrer derhär u fahrt is a: „Weit-er ächt ufhöre, dir Bängle? Chöit-er nüt gschydersch mache? Stellet dä Charen uf u gheiet der Chabis ume dry!"

D'Marei luegt sprachlos zue. Am ganze Lyb zitteret si vor Ufregig. Es het ere füferli dämmeret, daß si i ihrer Töibi z'wyt gangen isch. Der Herr Pfarrer geit zue nere u fragt ganz fründlech: „Wieso heit ihr dä Chabis usglährt? Isch er nümme guet?"

„He wohl däich, der bescht wo füre chunnt, aber niemer wott ne choufe u hei stoße ne nümm!" git si verdatteret ume. Mir hei sider afa uflade. Der Herr Pfarrer packt es Häutli, gschouets u seit: „He ja, prächtige Chabis isch das! Bringet mer es Dotze vo de größte Häutli hei, d'Frou cha se de hoble! I wohne i der Meiestraß sächs. Was choschtets?" D'Marei isch gar nümme zum Wättere cho. „Zwöieshalbs Fränkli" git si ganz schüch ume. Er drückt ere ne Füfliber i d'Hand u seit: „Es stimmt de! Ds Usegäld isch für en Erger wo der gha heit. Nume no eis — wenn ig ech ume so ghöre flueche, choufen-ech nie meh öppis ab!" Ds Chabisfroueli het vor Chlupf der Chifel la hange u keis Wort füre bracht. Der Pfarrer het dä Momänt usgnützt. „Also, Meiestraß sächs, vergässets nid, uf Widerluege!" Dermit macht er Cherisum, jagt üs vom Chare wäg u geit wyter. Du erwachet d'Marei us ihrem Zuestand. Si geit i d'Stange, stoßt der Chare vor sech häre u brummlet derzue: „Spuckige Ma, kurligi Predig, füf Fränkli, nid flueche!"

I ha se sider no mängisch gseh. Ds Brummle het si nid chönne la sy, aber ufbegährt het si nümme, wenn öpper nüt chouft het. Nume wenn e Gof der Charen aglängt oder der Chabis gfingerlet het, isch si buechigi worde. D'Husfroue hei se vo denn ewäg besser möge lyde u nere ou us Gfelligkeit es Häutli abgnoh. D'Marei het mit der Zyt so gueti Gschäfti gmacht, daß si mängisch scho am Drü oder Vieri mit em lääre Chare het chönne heizue schlarpe.